

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Debes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dausse & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carbonschrift kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., resp. der Stempelgebühr à 30 ct.

Er scheint täglich, mit Ausnahme  
des Tages nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.  
**Mit Postzusendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Helsenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
geholt; unentgeltliche Beiträge nicht  
angenommen.

**Abonnement-Bureau:** In **Wien** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Budapest** bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in **Bressa** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Linienberg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **St. Pölten** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kremsier** bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 255.

Hermannstadt, Donnerstag den 31. October 1889.

105. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Für den Monat November 1 fl. 20 kr.  
— fl. 85 kr. Für den Monat November 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.  
**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Die Opposition.

Die Franzosen charakterisiren die Anhänger der im Jahre 1815 durch die Großmächte wieder eingesetzten Könige aus dem Hause Bourbon mit den geflügelten Worten, daß dieselben nichts gelernt und nichts vergessen haben. Eben das können auch wir von den beiden verbündeten Oppositionen sagen, welche wieder in erste Linie den Kampf gegen die Person rücken und als Programm nur den Ruf aufstellen: „Nieder mit Liza!“ Das ist das Bindemittel, welches die sogenannte gemäßigten Opposition mit den Extremisten zusammenhält, obgleich die Principien, auf Grund deren die beiden Parteien sich gebildet haben, im Gegensatz zu einander stehen.

Die abgelassene Session konnte sie belehren, daß die Art und Weise, in der sie den Cabinetschef bald im Parlamentssaal, bald auf der Straße roh angreifen, zu keinem Erfolge führt; daß sie aus der Reihe der Mehrheit keinen einzigen Vertreter zu befehlen vermöchten, daß sie zum Mindesten noch drei Jahre nicht einmal Hoffnung hegen können, das Zuständigkeitsverhältnis der Parteien abzuändern; daß ihre wüthenden Angriffe die Durchführung der auch von ihnen als dringend erkannten Reformen verhindern und daß sie auch jetzt noch Scandale provociren können; allein sie müssen, ob sie wollen, oder nicht, doch inne werden, daß das große Publicum sich auch daran gewöhnt und auch diese Scenen endlich langweilig findet, wie selbst die einschmeichelnde Melodie, wenn dieselbe an allen Ecken und Enden in einem fort von jeder Orgel abgeleiert wird.

Raum wollte sich das Parlament an die Arbeit machen, warfen sie sofort die staatsrechtliche Frage auf, und zwar in Gestalt der schwarzen Fahne, welche sie selbst als Signal nicht bei der Honobold bulden wollen, und weil die Majorität des Hauses ihren Standpunkt nicht acceptiren will, möchten sie den Honoboldminister unter Anklage stellen. Und doch wissen sie wohl, daß dieser Schritt von Niemandem ernst genommen wird und daß die Mitglieder der gemäßigten Opposition nur schwer zur Cooperation in dieser Richtung bewegen werden können, weil doch der ertragreichste Gemäßigter mitunter der Meinung sein dürfte, daß keine Partei vielleicht doch regierungsfähig werden könne, folglich den Fragen aus dem Wege zu gehen sei, welche in der Armee Mißfallen zu erzeugen geeignet sind, und Jeder von ihnen gut weiß, daß die Pistole nur insoweit Den einschüchtern kann, an dessen Brust sie gefeßt wird, bis man sie abgefeuert hat, und es dann klar wird, daß sie gar nicht geladen war und Niemandem Schaden zufügen konnte. So steht es

auch mit der Verletzung in den Anklagezustand, die, wenn sie in der Minorität bleibt, lächerlich wird, weil sie dem Vulkan im Kunstfeuerwerk gleicht, welcher einige Minuten lang Funken speit und dann verlischt, ohne Jemandem geschadet zu haben.

Nun läßt sich aber vermuten, daß auch die äußerste Linke nicht will, daß der Funke zünde; man kann sogar annehmen, daß, wenn er unverleht zünden sollte, gerade der Antragsteller der Erste wäre, der den Brand zu löschen sich beeilen würde. Wie kennen ja seinen Patriotismus, von ihm darf man doch nicht voraussetzen, er könne wünschen, daß in dem Momente, wo Kosaken-Regimenter in unmittelbarer Nähe der Monarchie fortwährend angeammelt und zusammengezogen werden, innerer Zwist das Vaterland zerwühle.

Eine solche Verletzung in den Anklagezustand hat nur dann Sinn, wenn sie das Vorbild zu einer Revolution und eine der ergreifenden Scenen der großen Tragödie ist; wenn aber Jeder weiß, daß unter den Mitwirkenden Keiner die Revolution für wünschenswert hält, dann wird ein solcher Antrag zur Komödie, in der viele schöne patriotische Phrasen mit großem Pathos declamirt werden können, ohne daß die Gefahr irgendwelcher Gefahr zur Folge haben, weshalb die ganze Aufführung mehr an großartige Wichtigkeitserei, als an Tapferkeit grenzt, die keine Gefahr kennt.

Zwar weiß jedes Mitglied der äußersten Linken, daß ihr Antrag auf Verletzung in den Anklagezustand gar kein ernstes Resultat haben könne und höchstens ein volles Haus machen, die Galerien bis zum Erdrücken füllen und die Tagungssitze in die Sandorgasse locken dürfte, wo die Politiken Spalier bilden, damit die Massenemonstrationen sich nicht erneuern, welche dem Hoch! schreienden Gassenfimmel Spaß bereiten.

Die aber, welche eine solche Verletzung in den Anklagezustand auf die Schaubühne bringen, glauben, sie müssen von Zeit zu Zeit die Nation aus ihrem Gleichmuth künstlich aufrütteln und zeigen, daß sie, ausgestattet mit päpstlicher Unschärfe, unerschütterlich an ihren Grundsätzen festhalten, was seit zwanzig Jahren was immer geschehen, möge die Gegenwart wie immer von der Vergangenheit verschieden sein; was sieht sie das an? Sie beachten's nicht und unerschütterlich wie der Fels trocken sie der wechselnden Strömung der herrschenden Ideen.

Sie vergessen aber, daß der Fels kahl und unfruchtbar ist, so lange er unverändert steht, doch des Winters Eis, des Sommers Wärme und der Luft Einwirkung greifen seine glatte Oberfläche an und sprengen ihn an manchen Stellen. Woos setzt sich in den Spalten fest, der Wind trägt befruchtendes Erdbreich in die Klüftungen, die Vögel streuen den Samen von Gräsern und Blumen hinein — und der Fels selbst verändert sich und fängt zu grünen an unter dem Einflusse der Zeit.

Die Opposition hält aber dafür, daß nur Der ein ganzer Mann sei, der im Mannesalter nichts mehr lernt, auf den die Erfahrung keine Wirkung übt, der seinen engen Gesichtskreis nicht erweitern will und nicht wahrnimmt, daß er hinter der unablässigen Entwicklung der Welt zurückbleibt. Wer aber weiter sieht, als er, wer mit den Verhältnissen zu rechnen weiß, ist Vaterlandsverräter. Anathema über ihn!

Endlich bemerkte dies der Jornsprähende in Helm und Schärpe und fuhr auf den Armen los, prallte jedoch beim Anblick dessen entsezt zurück.

„Das ist ja der leibhaftige Teufel!“ schrie er wie besessen. „Wie kommt der in des Kaisers Rod?“

Der Lieutenant mußte nicht, wo er zuerst hinschaute, und wen er mit den Zeichen seiner allerhöchsten Ungnade beehren sollte, die gehaltenen Häufte blieben untätig am Arme hängen. Endlich packte er das schwarze Dpfer des schwarzen Schidals beim Schopf und zog es in den Schein einer Laterne.

John sammelte in seiner weinseligen Laune nichts weiter als: „O Massa — Massa put —“ dabei wand er sich wie ein Kal unter den Händen des Officiers.

„Zeh!“ erkannte dieser, daß er es nicht mit einem geschwätzten Soldaten, sondern mit einem wirklichen Neger zu thun hatte, den er schon öfters im Bereich der Caserne bemerkt hatte. Nun richtete sich seine Strafbreite an die Soldaten, welche die dienstliche Kleidung zu solchen Spielereien benützt und außerdem die gesetzliche Urlaubsbefrist überschritten hatten.

Die Schlussspitze dieser Rede war das Commando: „Stillgestanden! Rechts um — Paradeon marsch! Nach der Wache!“

„Trab — trab!“ ging es schweigend durch die dunkeln, stillen Straßen dem Wachegebäude zu. John in schwerfälligen tactlosen Schritten in der Mitte der kleinen Abtheilung, welche die Nacht hinter Schloß und Kegel zubringen mußte.

John sträubte sich energisch gegen solche Anstalten. Aber jeder Soldatenknecht weiß, was das Sträuben in Uniform nützt.

„Hast du den Strich um den Hals, wirst du auch gehängt!“ sagte der Wachehabe und schloß hinter ihm ab.

Der Lieutenant zu jour ging in das Casino, um sich nach dieser dienstlichen Obliegenheit mit einem Glase Wein zu stärken. Hier traf er noch den Kameraden Schwarzhelm, welcher mit der Tochter des Capitäns verlobt war. Auf dessen Jureben wurde die Sache von der linken Seite aufgefaßt und beschlossen, dieselbe für dieses Mal todzuschweigen. Die

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. October.

Ueber die Ursache, weshalb der jüngste, an die Unabhängigkeitspartei gerichtete Brief Kossuth's bisher nicht veröffentlicht wurde, wird der Münchener „Allg. Ztg.“ aus Budapest geschrieben: Vor einiger Zeit hieß es, daß im Schoße der Unabhängigkeitspartei ein Zwist ausgebrochen sei, der eine Scheidung der gemäßigteren Elemente von den turbulenten zur Folge zu haben drohte. Später wieder wurde verkündet, dieser Zwist sei beseitigt, und zwar durch einen Brief Kossuth's. Dieser Brief soll nun ein Weiterstück der Stipulirten sein und alle ähnlichen Aeußerungen des 87-jährigen, aber noch immer bewundernswürth geistesfrischen ehemaligen Regenten von Ungarn weit übertreffen. In demselben zieht Kossuth, ohne irgend einen Namen zu nennen oder auf irgend eine bestimmte Person abzuzeigen, die Grenzlinie zwischen dem, was im Parlamente schicklich ist, was nicht. Auch da zeigt Kossuth, daß er seine alten politischen Grundzüge noch nicht aufgegeben. Unerschütterliche Vaterlandsliebe paart sich da mit dem Anstande des echten Parlamentariers und Gentleman. Niemand hat es je so verstanden in Ungarn, auf die Menge zu wirken und die constitutionellen Mittel zur Erreichung seiner politischen Zwecke zu verwenden; Niemand vermochte je in Ungarn so die Gemüther zu erregen, wie Kossuth; aber die Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit hat er niemals überschritten; die parlamentarischen Freiheiten hat er nie gegen den Parlamentarismus selbst ausgebeutet und mißbraucht. Dieser Charakterzug leuchtet auch aus dem jüngsten Briefe Kossuth's hervor, und weil er hiermit — ohne, wie gesagt, einen Namen zu nennen — die turbulenten, mit der Straße fraternisirenden Elemente der Unabhängigkeitspartei traf und diese sich auch schwer getroffen fühlten, deshalb wird der jüngste Brief Kossuth's nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Das Verbot des Berliner „Militär-Wochenblattes“ bringt einen längeren Artikel über das französische Wehrgesetz vom 15. Juli 1889, welcher die Entwicklung, sowie die Wirkungen und wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzes darlegt und in folgender Weise schließt: So stellt sich die ganze mit nachahmungswürdiger Opferwilligkeit geleitete Arbeit der letzten vier Jahre als eine wohlverdiente, planmäßig betriebene außerordentliche Stärkung der Armee dar. Die endliche Annahme des Recrutirungsgesetzes ist nur die seitens des Parlaments erteilte Sanctionirung der großen Opfer, welche der französischen Nation durch die gesteigerten Rüstungen auferlegt worden. Wenn die Weissen und Söhne von Witwen und blinden Vätern ausnahmslos zu einjähriger Dienstzeit herangezogen werden, wenn in einem auf seine Intelligenz besonders stolzen Lande auch die gebildeten Classen mit ganz geringen Ausnahmen zu dreijähriger Dienstzeit eingezogen werden, wenn die Landesmittel derartig angepannt werden, so ist man wohl befugt, von Rüstungen zu sprechen, welche über den Rahmen der ruhigen Entwicklung und Schulung der Volkskraft, die lebhaftig auf die Landesverteidigung gerichtet ist, hinausgehen.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: Einer amtlichen Meldung aus Jangai zufolge wurden bei der jüngsten Anwesenheit Wisman's in Mowpwa drei Araber, welche der Theilnahme an einem Ueberfall der Station durch die Aufständischen und an der Ermordung des Gesellschaftsbeamten Nielsen schuldig befunden worden waren, mit dem Tode bestraft. Ein den Arabern abgenommenes Geschütz wurde von den Eingeborenen, welche die Ankunft der deutschen Expedition überall freudig begrüßten, ausgeliefert. Wisman's beabsichtigt, in Mowpwa einen Militärposten zu errichten. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der amtliche Bericht der deutschen Schutztruppe in Ostafrika bezeugt den Gesundheitszustand der Truppen im Allgemeinen als günstig; die Fiebererkrankungen haben abgenommen; die Gesamterkrankungen haben im September um 24 Percent gegen die Vormonate

betreffende Mannschaft sollte am frühen Morgen aus dem Arrest entlassen werden. Aber die Nacht mußte John als Strafe und Warnung für diese Nacht doch ausbleiben und ebenfalls bis zum Morgen krummen.

Auf solche Weise kam dieser leichte Kaufes davon, doch sollte seine unbeflegbare Leidenhaft ihn noch in viel ärgere Verwicklung bringen, ehe er den „Dienst quittirte“, wie sich seine sogenannten Kameraden späterhin darüber ausdrückten.

In der Garnison wurde der Geburtstag des allergnädigsten Landesherren vorbereitet.

Nach alter Sitte wird an diesem Tage ein Ball für Alles, was Uniform trägt, veranstaltet und außerdem die strenge Zucht des Soldatenlebens etwas gelockert. Es ist ein Tag, an dem sich Jeder zu Ehren des obersten Kriegsherrn nach Herzenslust amüßten, an dem der junge Flotte, stets zu Tollkühnheiten aufgelegte Krieger unachtsamlich Alles zum Ausbruch bringen kann. Es ist ein Tag, an dem das Vergnügen Parole und Amüßten Feldgeschrei heißt.

Die mit den nöthigen Vorbereitungen beauftragten „Auserwählten“ vergießen nach herkömmlichem Gebrauch viel unterofficieller Plätsche und soldatische Schweißtropfen, bis die Garnison zum Fest commandirt werden kann.

Außerdem machte sich der Feldwebel Kleinsuß, der im ganzen Regiment als erfahrener, genialer Geist bekannt war, für dieses Mal ganz besondere Kopfschmerzen. Er wollte eine außergewöhnliche Ueberrückung aufstehen, die sein Talent in das hellste Licht setzen mußte.

Der Plan des Feldwebels war folgender:

Hinter einem Vorhange sollte auf einem Piederstahl die Büste des hochverehrten Majestäts stehen. Nach einem vorangehenden Prolog, aus irgend einem Buch von ihm für diesen Zweck zugeschnitten und selbst gesprochen, ging der Vorhang auseinander und zeigte des Kaisers Bildnis in bengalischer Beleuchtung. Dann sollte ein Cyklus lebender Bilder geffelt werden, welche die Heldenthaten des Landesherren glorificiren, die unter andern die Aufspaltung der deutschen Flagge in Kamerun vorführten. Durch John kam Kleinsuß auf diese Idee, und John sollte in diesem Bilde

## Feuilleton.

### Der schwarze Musketier.

Humoreske von Siegfried Sturz.  
(1. Fortsetzung.)

Obgleich solche Spielerei von dem gestrengen Herrn Major scharf geachtet worden wären, wenn sie zu dessen Augen und Ohren kämen, hatte John sowohl wie die Soldaten nach und nach darin eine Redheit gewonnen, daß man es sogar eines Abends wagte, den schwarzen Musketier zum Ausgange auf die Straße zu bewegen.

John, die ganze Schwere dieses Verbrechens nicht ahnend, ging ungenirt mit und schritt mit löwlichem Stolz und unerbittlicher Freude in der Mitte seiner Freunde durch die winterlich dunkeln Gassen der Stadt.

Doch das Verhängnis sollte den Armen nicht unereilt lassen.

John's Begleiter hatten sich mit diesem in ein abgelegenes kleines Gasthaus außerhalb der Stadt gesetzt, in welchem die außerordentliche Erscheinung eines schwarzen preussischen Soldaten nicht viel Aufsehen erregen konnte. Hier tractirte dieser seine übermüthigen Freunde soviel er konnte, bis schließlich zum Schrecken derselben die Uhr plötzlich die neunte Stunde anzeigte.

Jetzt ging es im Lauffschritt der Caserne zu, der von den Getränkten angeregte John in tollen Sätzen voraus.

Vor dem Casernenhvor trat das Schicksal in Gestalt des Officiers zu jour den Verpäteten unerwartet entgegen und rief ihnen ein schnarrenbes „Halt!“ zu.

Kerzengerade stand der Trupp und ließ das Donnerwetter vorschrittswäßig über sich ergehen. Nur John, dem das vorschrittswäßige Mandat und alle übrigen Körpertheile nicht gelüßig war, schlenkerte ängstlich mit allen Gliedmaßen und ließ die großen weißen Augäpfel unruhig im Kreise herumrollen.

abgenommen; die Malaria-Erkrankungen haben gleichfalls abgenommen; epidemische Erkrankungen gab es im September nicht.

In Tonkin wurde provisorisch für die Grenzdistricte der Lagerungszeit publicirt.

Salisbury erklärt gegenüber den Gerüchten von Gewaltthaten auf Areta, der englische Consul habe verschiedene Plätze dabeisü besucht, um sich über den gegenwärtigen Stand der Verhältnisse zu informieren. Das Ergebnis der Nachforschungen zeige, daß die von den Blättern gebrachten Nachrichten stark übertrieben und die Gerüchte über Vergewaltigung von Frauen unbegründet seien. Der Gouverneur mache mögliche Anstrengungen, um jede Ausschreitung zu verhindern.

Einer Meldung aus guter Quelle zufolge hat P. Carp anlässlich der Audienz, die er beim König Carol in Jassy hatte, die Gründe auseinandergesetzt, welche ein Zusammengehen der Junimisten mit S. Caltargiu unmöglich machen und gleichzeitig auf Bestreben des Souveräns von der Auflösung der Kammern unter den jetzigen Verhältnissen abgerathen. — Der Minister des Aeußern hat sich nach Siniaia begeben, um den König über das Ergebnis seines Wiener Aufenthaltes und der dabei über die Handelsvertrags-Frage gepflogenen Verhandlungen Bericht zu erstatten. — In Angelegenheit der Cabinetsergänzung ist noch immer keine definitive Entscheidung erfolgt.

Vom 27. d. wird aus Belgrad gemeldet: Der Adressentwurf der Minorität betont scharf die Nothwendigkeit des Anschlusses Serbiens an Rußland, dem das Serbenvolk zu Dank verpflichtet ist. Die Generaldebatte war äußerst heftig. Die Ausfälle der Opposition richteten sich fast gegen alle Minister und kommt bei allen diesen Angriffen der Minister des Aeußern Cruiac am glimpflichsten durch. Der Regierung wurde der Vorwurf autrophiler Tendenzen gemacht; Abgeordneter Jovan Gaja, gewesener Sectionschef im Ministerium des Aeußern, wurde vom liberalen Abgeordneten Ribarac persönlich beleidigt, ein Schilling Desherreds und ein Schilling des Vaticanus genannt. Ribarac, vom Präsidenten zur Ordnung gewiesen, muß sich auf Verlangen der Suppina des Wortes begeben und wird dessen tactloser, unparlamentarischer Benehmen allgemein getadelt. Die Opposition greift zumeist den Minister des Innern Tauschanowicz, den Finanzminister Bules und den Justizminister Siga Gersic, letzteren mit Hinweis auf die schlechte Justizpflege an. Alle drei Minister widerlegen in beifällig aufgenommenen Reden die ihnen zur Last gelegten Vorwürfe. Ebenso weist auch Gaja die Beleidigungen Ribaracs mit parlamentarischer Würde zurück und bezeichnet die Minoritäts-Adresse als illoyal. Nach länger heftiger Debatte wird endlich, nachdem der Berichterstatter der Majorität, Professor Nikolic, in glänzender Schlussrede auf die vom Berichterstatter der Minorität, General Veschanin, vorgelassene Minoritäts-Adresse recapitulirt, die Verhandlung geschlossen und bei Ablehnung einer Specialdebatte der Adress-Entwurf der Majorität angenommen. Die Adresse wird morgen seitens der Suppina-Abgeordneten unterfertigt und durch eine Deputation der Regentchaft überreicht werden.

Von den Venetianern, mit welchen die Landschaft Usarama verwaistete, wurden in den Kämpfen mit den eingebornen und deutschen Schutztruppen 700 Mann getödtet. Der Verlust der Schutztruppen beträgt 7 Mann, worunter kein Europäer.

Nachrichten aus Apia vom 9. October bestätigen die Wahl Mataafa's zum König von Samoa; diese Wahl solle jedoch nur temporär gelten, bis die Convention der Mächte in Kraft trete, worauf eine Neuwahl stattfinden könnte. Die Parteigänger Tamajese's weigerten sich, die Wahl Mataafa's anzuerkennen und griffen die Anhänger Mataafa's auf der Insel Savali an. Die Hauptlinge der Partei Mataafa's beschloßen die Angreifer zu züchtigen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 28. October.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute mit dem früheren Eifer die Verhandlung des Gesetzentwurfes über Straßen und Mauten fort. Nach einstündiger Debatte wurde S. 25, über welchen die Discussion schon am jüngsten Samstag eröffnet worden war, mit mehreren Amendements angenommen, deren einige von der Opposition herrührten. So wurden von der Straßsteuer die Dienstboten, die Lehrer mit Gehältern von nicht über 300 fl., die Officiere im Verhältnisse des Ruhestandes und der Disponibilität ausgenommen; der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Tagelöhnern mit Bezug auf diese Steuer wurde aufgehoben.

Nach Ueberwindung dieser Schwierigkeit ging es mit einigen kurzen Unterbrechungen fast ohne Aufenthalt bis ans Ende der 163 Paragraphen zählenden Vorlage. Die letzte Discussion gab es bei S. 154, wo Ivor Raas im Interesse der hauptsächlichsten Finanzen verschiedenen Bedenken Ausdruck gab, die Minister Baross aufs bereitwilligste und gründlichste zerstreute. Um 1 1/2 Uhr war die Verhandlung des Gesetzentwurfes und somit auch die Sitzung zu Ende. Für morgen — 12 Uhr Mittags — sind auf die Tagesordnung gestellt: die Berichte über die Bismarck'schen Dees-Fluß, Borosjend-Butpin, und Verlängerung der Gent-Brininger Bismarckbahn bis zum Ludovicum und die Berichte des Schlußrechnungs-Ausschusses über zwei Bahnbau-Angelegenheiten (Budapester Kreuzung und zweites Geleise Hatvan-Miskolcz).

mitwirkten als capitalisirender Regentfürst. Einige Marineanzüge waren leicht in der Hofenstadt anzutreffen, und John's Costum machte durchaus keine Schwierigkeiten. Derselbe mußte natürlich gehen.

„Aber nicht zu natürlich,“ meinte Unterofficier Lehmann, der Vertraute des Feldwebels. „Es sind Damen da.“

„Bewahre mich,“ protestirte Kleinfuß energisch. „Anständig, aber doch künstlich natürlich.“

So wurde die Sache beschloßen und im Geheimen mit allem Aufwand von Talent und Geschick betrieben. Die dazu anserlesenen darstellenden Mannschaften sollten erst am Tage vorher geübt werden, damit sie vorher nicht plauderten.

Feldwebel Kleinfuß schwelgte in Hoffnungen über die Anerkennung seines „enormen Riesentalentes“. Am meisten stolz war er auf die „colonial-politische“ Idee, wie er sie selbstbewußt nannte.

Der Wodere ahnte nicht, wie gerade dieses Bild so schändlich zu Wasser werden und sein ganzes Werk total vernichten würde.

Unter vielen Erwartungen und Berechnungen nahe endlich der Tag heran. Unterofficier Lehmann hatte mit zehn Mann rüstig gearbeitet an der Ausschmückung des Saales und Aufstellung der Kaiserbüste. Diese ruhte auf einer großen Tonne, welche man schwarz behängt und mit Guirlanden verzieren hatte. Soeben war ein großer Kranz um die Büste an den Deckelrand der Tonne gelegt worden, und das Werk war somit beendet.

Lehmann stand mit seinen Hilfsmannschaften ehrerbietig vor dem Bildniß Sr. Majestät.

Die Soldaten schrien begeistert „Hurra“, und der Unterofficier murmelte zufrieden vor sich hin: „So nun kann's losgehen, ich freue mich riesig auf den Späß. Da, Kerls,“ rief er, durch die Begeisterung seiner Corporalschaft geschmeichelt und griff in die Tasche. „Da habt ihr eine Reichsmark, geht in den „Deutschen Kaiser“ und trinkt einen Schoppen Kronenbier.“

Die „Kerls“ thaten, wie ihnen geheßen, tranken vielleicht auch zwei oder noch mehr, denn heute war freier Tag und keine Dienstversäumniß zu befürchten. (Fortsetzung folgt.)

Zum Schluß reicheten noch der Finanz- und der Justizminister Vorlagen über die Regelung der Maßverhältnisse ein; letzterer überdies einen Gesetzentwurf über die Verwendung von Rüstern im Justizministerium.

Kaiser Friedrich und seine Kritiker.

Berlin, 28. October.

Das seit mehreren Wochen angefündigte Werk von Gustav Freytag: „Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone“ ist nun erschienen; wir haben es mit freudigen Erwartungen in die Hand genommen und mit schmerzlichen Empfindungen fortgelesen. Wir hatten gehofft, der Mann, welchem der verlorbene Kaiser so viel Vertrauen und Wohlwollen entgegengetragen, werde ein kräftiges Wort einlegen gegen die Verunglimpferungen, die demselben zu Theil geworden; wir hielten eine solche Stellung für ganz natürlich und durch die Buchhändler-Anzeige, welche dem Werke vorausging, wurden wir in dieser Hoffnung bestärkt. Statt dessen sehen wir, daß Freytags Aufzeichnungen dazu geeignet sind, den Mißthetheilen, welche über Kaiser Friedrich während der neunundneunzig Tage und in den darauf folgenden Monaten im Schwange waren, Vorstoß zu leisten. Selbstverständlich findet sich nicht ein einziges Wort, das uns ein Recht gebe, Freytag direct des Mangels an Pietät gegen den Kaiser Friedrich zu bezichtigen; dazu ist Freytag ein viel zu eleganter Stylist. Aber diese Eleganz des Styles hat im vorliegenden Falle etwas sehr Verleidendes.

Wer so stuzirt, wie es Freytag gethan, muß sich gefallen lassen, daß man auch an ihn Kritik übt. Darum erinnern wir an Folgendes: Gustav Freytag hat in der Zeit von 1848 bis 1864 zu den wackersten Vorkämpfern der deutschen Einheit und der „preußischen Spitze“ gehört. Allein, als die Zeit der Erfüllung kam, versagte sein Compag. Zwei Jahre lang hat er sich in den Zerrwegen der iden Augustenburgerrei umhergetrieben und sich schwer mit dem Tage von Königgrätz verstoßen. Die „Breslauer Zeitung“ darf ohne Rücksichtigkeit daran erinnern, daß sie in den Zeiten des dänischen Krieges mit großer Entschiedenheit zu der Politik Bismarck und dem Annexionsgedanken gehalten hat; der Mann, dem hiesfür das Verdienst gebührt, der wackere Stein, ruht seit einigen Monaten im Grabe. Die „Breslauer Zeitung“ hat aber in jener Zeit schwerer als mit den Particularisten mit den auf Zerrwege gerathenen Anhängern des Nationalvereins, zu denen Freytag gehörte, zu ringen gehabt. Wir haben nicht nötig, dies in bitterer Weise näher auszuführen, denn des Jretums in seiner damaligen Position ist sich Freytag klar bewußt und braucht darum nicht besonders darauf hingewiesen zu werden.

Freytags politisches Urtheil ist ein besangenes, und seine Befangenheit äußert sich in erschreckender Weise dem Kaiser Friedrich gegenüber. Zunächst in Beziehung auf dessen militärische Leistungen. Daß Kaiser Friedrich den Krieg nicht liebte, ist richtig und gereicht ihm zum Ruhme, daß er aber mit einer kriegerischen Aufgabe betraut, derselben in jeder Weise gerecht wurde, ist nicht zu leugnen. Wenn man den Feldherrnruhm desselben aus den General von Blumenthal übertragen will, muß man ganz in derselben Weise Kaiser Wilhelm hinter Wolke und Blücher hinter Gneisenau zurückstellen. Wir sind vollkommen davon durchdrungen, daß Blumenthal nächst Wolke und vielleicht neben ihm der genialste General der Jahre 1866 bis 1870 war, dem der verdiente Feldmarschallsstab etwas spät zu Theil geworden ist. Daß der Kronprinz denselben in seinen strategischen Dispositionen einfach gemähren ließ, war in der Ordnung. Aber der begeisterte Einfluß, der von einem Feldherrn ausgehen muß und ohne den ein Feldherr keine vollen Erfolge erzielt, ging von ihm und nicht von seinem Generalstabsherrn aus. Einen Prinzen, der nicht durch und durch selbst Feldherr gewesen wäre, würde Blumenthal zu seinen genialen und klugen Operationen nicht mit sich gerufen haben.

Was jedoch die Kaiserkrone anbetrifft, so bleibt es das Verdienst des Kaisers Friedrich in den entscheidenden Kriegen zuerst erkannt zu haben, daß man den Erfolg eines neuen politischen Gedankens nur dadurch sichert, daß man für diesen Gedanken die angemessene Form findet. Ohne die Errichtung von Kaiser und Reich wären die blutigen Schlachten des Jahres 1870 vergeblich geschlagen gewesen. Daß Kaiser Friedrich dies durchgemußt hat gegen einen so mächtigen Widerstand, wie er ihn empfinden mußte, beweist, daß er keineswegs eine „unbehilfliche“ Natur war, und daß ihm ein Platz unter den auf politischem Gebiete wahrhaft schöpferischen Männern gebührt.

Nichtig ist ferner, daß die zehn letzten Lebensjahre des Kronprinzen, noch ehe seine Krankheit ihren körperlichen Ausbruch fand, von Sorgen und Kummer schwer gedrückt waren. Er war mit Vielem, was in der Politik geschah, nicht einverstanden und mußte es dennoch geschehen lassen. Er ahnte, daß viele Maßregeln, die getroffen wurden, und in dem Augenblick, wo sie erfolgten, plausibel, vielleicht populär erschienen, in der Zukunft verhängnisvolle Rückwirkungen haben würden, und erst die Zukunft kann darüber richten, ob er in dieser Beziehung nicht recht gesehen hat. Aber so tiefbetrübt er war, entmuthigt ist er keinen Augenblick gewesen. Die Entschloßungen, die er in der kurzen Spanne Zeit seiner Regierung getroffen hat, zeigen, daß in ihm eine Thatkraft lebte, wie sie in einem durch so fürchterliche Schmerzen zerrütteten, durch namenlose Pein untergrabenen Körper selten gefunden wird. So lange er gelebt hat, hat er gestrebt, das zu verwirklichen, was er für recht hielt, und den Weg zu zeigen, der nach seiner Ueberzeugung eingeschlagen werden mußte. Keine Kritik, auch nicht die, welche sich vorhält in die Form wohlwollender Verehrung hüllt, wird an dieser Thatfache rütteln können.

Stimmen aus dem Publicum.

Kundmachung.

Von Seite des röm.-kath. Pfarramtes wird hiemit bekanntgegeben, daß gelegentlich der Gräber-Beleuchtung am Vorabend des Allerheiligentages, d. i. Freitag den 1. November, wegen des großen Andranges der Zugang zum röm.-kath. Friedhof von der Brückengasse, dagegen der Ausgang vom Friedhof rückwärts durch den Hof des Todtengräßers in die Feldgasse zu geschehen hat.

Der Friedhof bleibt am selben Abend nur bis 9 Uhr geöffnet. Hermannstadt, am 29. October 1889.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. October

(November-Advancement.) Se. I. und I. apostolische Majestät geruhten allergnädigt zu ernennen: den Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, Major im 102. Infanterie-Regiment und den Erzherzog Eugen, Major im 100. Infanterie-Regiment, in den betreffenden Regimentern zu Oberlieutenants; den Erzherzog Leopold Salvator, Hauptmann 1. Classe im 1. Infanterie-Regiment, zum Major beim 11. Corps-Artillerie-Regiment; den Erzherzog Franz Salvator, Oberlieutenant im 7. Dragoner-Regiment, zum Rittmeister 1. Classe und den Erzherzog Ferdinand, Lieutenant im 2. Genie-Regiment, zum Oberlieutenant, Alle in den betreffenden Regimentern.

Ferner wurden ernannt:

zu Feldzeugmeistern: die Feldmarschall-Lieutenants: Wilhelm Freiherr v. Reinländer, Commandant des 10. Corps und commandirender General in Brzempel, Johann Freiherr v. Waldstätten, Commandant des 7. Corps und commandirender General in Temesvar und Philipp Graf Gräune, Commandant des 8. Corps und commandirender General in Prag, auf ihren Dienstposten; zu Feldmarschall-Lieutenants: die Generalmajore: Wilhelm Gradl, Commandant der Cavallerie-Truppen-Division in Wien, Albert Spöner, Artillerie-Arsenal-Director in Wien, Adolf Kollarz, Commandant der 8. Artillerie-Brigade, Karl Schraft, Commandant der 6. Infanterie-Truppen-Division, Hugo Wilde, Commandant der 2. Infanterie-Truppen-Division, Karl Freiherr v. Pfeiffer, Commandant der 4. Infanterie-Truppen-Division, Peter Franilobics, Commandant der 13. Infanterie-Truppen-Division, Franz Watter, Commandant der 27. Infanterie-Truppen-Division, Gustav Freiherr v. Thömmel, I. und I. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der serbischen Regentchaft, Eugen Freiherr v. Albori, Commandant der 15. Infanterie-Truppen-Division, Karl Papp, Commandant des dritten königlich ungarischen Landwehr-Districts, Otto Fug, Commandant der 18. Infanterie-Truppen-Division, Theodor Galgoczy, Commandant der Cavallerie-Truppen-Division in Kralau, sämtliche Borgenannten auf ihren Dienstposten;

zu Generalmajoren: die Obersten: Franz Koch des Armeefranthes, Commandant des Militär-Invalidenhauses in Tirnau, Wilhelm Edler v. Hirsch, Commandant der 49. Infanterie-Brigade, Johann Edler v. Zoric, Commandant der 69. Infanterie-Brigade in Karlsburg, Eduard Edler v. Wegger, Commandant der 60. Infanterie-Brigade, Ludwig Sofarics, Commandant der 6. Gebirgs-Brigade, Franz v. Pflat, Commandant der 54. Infanterie-Brigade, Karl v. Habermann, Commandant der 62. Infanterie-Brigade, Octavian v. Navarini, Commandant der 8. Infanterie-Brigade, Alexander Kuzmanovics, Commandant der 84. königl. ungarischen Landwehr-Infanterie-Brigade, Ludwig Ritter v. Rozal, Commandant der 13. Infanterie-Brigade, Franz Felbenhauer, Vorstand der 6. Abteilung des gemeinsamen Kriegsministeriums, Franz Hartmann, Commandant der 4. Infanterie-Brigade, Ferdinand Dillmann, Commandant der 3. Gebirgs-Brigade, Franz Lehmann, Commandant der 94. Infanterie-Brigade, Friedrich v. Herrensward des Geniesabtheil., Geniechef des 3. Corps, sämtliche Borgenannten auf ihren Dienstposten;

zum Obersten: in der Infanterie: der Oberlieutenant: Theodor Straßl v. Straßensheim, des 62. Infanterie-Regiments;

zu Oberlieutenants: in der Infanterie: die Majore: Albin Zeluffig des 63., Reinhard Stuchlik des 62., Josef Edler des 50., Alois Straßer des 50., Eduard Niederreiter des 80. Infanterie-Regiments, in den betreffenden Regimentern; — in der Genie-Waffe: Victor Krainc, Genie-Director in Karlsburg und Albin Kropf, Genie-Director in Mostar, auf ihren Dienstposten;

zu Majoren: in der Infanterie und Jägertruppe: die Hauptleute 1. Classe: Wilhelm v. Pramberger des 62., beim 68., Alexander Stürmer des 82., beim 2., Konstantin Domaschnian des 64., beim 62. Infanterie-Regiments, Alois Stenzel des 31. Infanterie-Regiments, unter gleichzeitiger Ernennung zum Commandanten des 23. Feld-Jäger-Bataillons, Anton Angerholzer des 50., beim 54. Jnfr.-Regt.; — in der Cavallerie: Eduard Antosch des 3. Husaren-Regiments; — im Armeestabe: Josef Minikreiter, bei gleichzeitiger Ernennung zum Platzcommandanten in Karlsburg. (Fortsetzung folgt.)

(November-Advancement.) Seine I. und I. apostolische Majestät geruhten allergnädigt zu ernennen:

im activen Stande: bei der Infanterie: zum Major: den Hauptmann 1. Cl.: Gustav Schuster, Commandanten des 4. Bataillons der 24. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — bei der Cavallerie: zum Major: den Rittmeister 1. Cl.: Julius Saal v. Spula, Commandanten der 1. Division des 9. Honvöd-Husaren-Regiments;

zu bewilligen: im Stande der Localanstellungen: die systemförmigen Bezüge der Majorschärge: dem Hauptmann 1. Cl.: David Tarcsaly, Ergänzungs-Commandanten der 22. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — ferner zu ernennen mit 1. November 1889:

im Activstande der Infanterie: zu Hauptleuten 1. Cl.: die Hauptleute 2. Cl.: Josef Czsch, bei der 21. Wlozes Bajana, bei der 24., Paul Haupt, bei der 23. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — zu Hauptleuten 2. Cl.: die Oberlieutenants: Heinrich König v. Nagy-Solymos, bei der 22., Anton Jatab, bei der 24. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — zu Oberlieutenants: die Lieutenants: Theophil Betesan, bei der 22., Julius Képiró, (Wöör) bei der 21. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade, Johann Kocsis Kiraly, bei der 76. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade, Theodor Wöréy, bei der 23. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade.

im beurlaubten Stand der Infanterie: zum Hauptmann 1. Cl.: den Hauptmann 2. Cl.: Andreas Jegensti, bei der 21. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade. — zu Hauptleuten 2. Cl.: die Oberlieutenants: Julian Rishnowsky, bei der 21. Subwig Pielich, bei der 23. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — zu Oberlieutenants: die Lieutenants: Georg Papp, bei der 23., Christoph Dufa, bei der 22., Franz Schecher, bei der 21., Victor Wankermann, und Josef Székely, bei der 21. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — zum Lieutenant: den Cadeten-Officiers-Stellvertreter: Arthur Zimmermann, bei der 23. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade;

im Honvöd-Auditorate: zum Major-Auditor: den Hauptmann-Auditor 1. Cl.: Mathias Thomassich, beim VI. Honvöd-Districts-Commando;

im Honvöd-ärztlichen Corps: im beurlaubten Stande: zum Regimentsarzt 1. Cl.: den Oberarzt Dr. Béla Lang, bei der 22. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade; — zu Oberärzten: die Assistenzärzte: Dr. Oskár Böla, bei der 24., Dr. Adolf Grünfeld, bei der 23. Honvöd-Infanterie-Halbbrigade;

in der I. ung. Gendarmerie: zum Lieutenant: den Cadeten-Officiers-Stellvertreter: Julius Blasco, im Stande des Gendarmerie-Districts Nr. 1.

(Allerhöchste Spende.) Seine I. und apostolische Majestät geruhten allergnädigt zur Unterstützung der durch Brandunglück am 20. August l. J. heimgesuchten Einwohner der Paronöfker Comitat-gemeinde Réty 300 fl. zu spenden.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Wie der Correspondent der „Politik“ meldet, hat Fürst Ferdinand an Kaiser-König Franz Josef das Ansuchen um Gewährung einer Einbilanz gerichtet. Am 28. d. ist nun ein Telegramm Sr. Majestät eingetroffen, worin das Ansuchen in sehr höflichen Ausdrücken abgelehnt wird. — Erzherzog Karl Ludwig und Erzherzogin Maria Theresia sind am 29. d. Nachmittags 2 Uhr von Aicant in der Hauptstadt eingetroffen. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgendes Telegramm des Kaisers Wilhelm an den Reichskanzler Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe: „Nach brausend schönem Fest im alten schönen Aiden angelangt, nach einem herrlichen Empfang von Fürst und Volk war Ihr Telegramm der erste Gruß aus der Heimat. Herlichen Dank dafür. Mein erstes Wort ans Vaterland ist ein Gruß an Sie von der Stadt des Prellens und von den Säulen des Parthenon, dessen erhabenes Anbild bei mir tiefen Eindruck macht.“

Wilhelm  
omman-  
äkte,  
emesoar  
omman-  
Wilhelm  
Albert  
Comant  
ant der  
2. In-  
mandant  
mandant  
mmel,  
ifter bei  
mandant  
ant des  
mandant  
mandant  
Armees-  
Wilhelm  
Johann  
lsburg,  
brigade,  
rang v.  
haber-  
parini,  
voich,  
brigade,  
brigade,  
namen  
anterie-  
brigade,  
riedrich  
sammt-  
tenant:  
manes:  
Major:  
Solter  
des 80.  
n der  
rg und  
ien;  
pe: die  
m 68.,  
hian  
1. In-  
ndanten  
beim  
ch des  
reiter,  
rg.  
und L.  
Major:  
des 4.  
zi der  
Caal  
ugaren-  
n: die  
David  
anterie-  
1. Cl.:  
a, bei  
rigade;  
Koncz  
honds-  
honats-  
der 21.  
bei der  
wob-  
aupt-  
bei der  
l.: die  
ietich,  
antem:  
bei der  
n, und  
zum  
immer-  
n: den  
bonob-  
tand-  
g, bei  
n: die  
nfeld,  
t: den  
be des  
Rajsthat  
ad am  
mitats-  
Corre-  
könig  
erichtet.  
worin  
gerzog  
29. d.  
Die  
gram  
d in  
Athen  
ar Zfr  
darfür.  
Stadt  
habener

Kaiser Wilhelm verließ dem deutschen Gesandten Le Maire den Rothen Adler-Orden erster Classe. — Prinz Heinrich, Graf Herbert Bismarck und der Herzog von Mecklenburg wurden mit dem Großkreuz des Erlöser-Ordens, die Minister Tripulis und Dragomiris mit dem Rothen Adler-Orden decorirt. — Der Prinz von Wales ist am 28. d. Nachmittags vom Piräus abgereist. Bei der Abfahrt des Prinzen, während welcher Salutsschüsse abgefeuert wurden und alle Kriegsschiffe Flaggen gelaufen, war auch die Kaiserin Friedrich zugegen. — In Beantwortung der Adresse des bairischen Ausschusses sagt das Rescript des Königs von Württemberg: „Nach den kürzlich beim Regierungsjubiläum uns zu Theil gewordenen vielen Beweisen von Liebe und Verehrung berührt uns jene That besonders schmerzlich, doch finden wir darin, daß dieselbe als Ausfluß eines kranken Sinnes und Geistes zu betrachten ist, sowie in den zahlreichen uns zugekommenen Versicherungen von Liebe und Anhänglichkeit an Unser königliches Haus einen wohlthuenden Trost.“ Das Antwortschreiben des Prinzen sagt, daß unter den vielen Beweisen der innigen Theilnahme, welche anlässlich jenes Jubiläums auf sein Leben ihm von allen Seiten zu Theil geworden, die herzlichsten Worte, welche der königliche Ausschuss namens der Vertreter des gesammten württembergischen Volkes an ihn gerichtet, ihn mit tiefer Rührung erfüllten und es dafür seinen tiefgefühlten Dank ausspreche. — Prinz Louis Bonaparte, der seine Ehre als italienischer Capitän der Cavallerie niedergelegt hat, soll zum Major in einem russischen Dragoner-Regiment ernannt werden.

(Ernennung.) Se. Excellenz der hochwürdigste Bischof von Siebenbürgen, Franz Vöhringer, hat an Stelle des verstorbenen Johann Rivaly den Kapellmeister Caplan Emerich Rozma zum röm.-kath. Pfarrer in Köröspatal ernannt. — (Vorlesungen.) Die Vorträge, welche Stadtprediger Dr. Eugen Fittsch zu Gunsten des hiesigen Frauenvereins seit einer Reihe von Jahren in den Wintermonaten abzuhalten pflegt, werden demnächst wieder beginnen. Einen Theil der Einnahmen aus denselben hat der Vereinsauschuß für die Bekleidung der Armenkinder der Wohnanstalt im Lutherhause gewidmet. Mit Rücksicht auf das Theater und andere öffentliche Unternehmungen werden die Vorlesungen auch in diesem Winter jeden Dienstag von 7/6—7/7 Uhr im großen Auditorium des evangelischen Gymnasiums stattfinden. Der Preis einer für alle wohnsitzlichen 15 Vorlesungen, gültigen Eintrittskarte beträgt wie früher, um den Besuch derselben möglichst weiten Kreisen zu ermöglichen, bloß 1 fl. 8. W. Die Vorträge werden folgende Themen behandeln: 1. Emanuel Geibel als religiöser und politischer Dichter. 2. Geibel's dramatische Werke. 3. Kanette von Droste Hülshoff, des deutschen Volkes größte Dichterin. 4. Josef Victor von Scheffel's Leben und Dichten. 5. Hermann Ring. — Vorträge auf Billetten werden auf bereitliegenden Billetten aus Gefälligkeit bis 1. November entgegengenommen in der Papierhandlung des Herrn Josef Drottsch, Helttauerstraße Nr. 23, und in der Specereimaaerenhandlung des Herrn Julius Jahn, Reispurgasse.

(Müllkammer.) Heute kann die Müllkammer auf dem städtischen Rathhause von 2 bis 3 Uhr Nachmittags besichtigt werden. — (Die Maul- und Klauenseuche) ist in Kaltwasser, Michelsdorf, Marktseifen, Arbeggen, Frauenacker, Rislerer, Schäßburg leuchtenartig aufgetreten, weshalb zum 1. November in Schäßburg beginnenden Viehmarkt Wiederläufer und Schweine nicht getrieben werden dürfen. Großpold wurde für leuchtenfrei erklärt.

(Attentat auf einen Eisenbahnzug.) Aus Groß-Becklerel wird gemeldet, daß ein gemiselter Zug der Vorortbahn Bahnen zwischen Szekesfalva und Györgyhalva entgleiste. Es wäre großes Unglück erfolgt, wenn es dem Locomotivführer nicht gelungen wäre, den Zug zum Halten zu bringen. Die Reisenden wurden nicht verletzt; Der Führer gerieth beim Hinabspringen unter die Räder und wurde lebensgefährlich verletzt. Die Untersuchung ergab, daß die Schienen abgesehrt worden waren. Der Verdacht fällt auf zwei entlassene Eisenbahn-Arbeiter.

(Eine siebenbürgische Ehe vor dem Pariser Gerichtshof.) Die Pariser Blätter berichten über folgenden interessanten Fall: Der bekannte französische Sänger V. G. dessen Stimme sich in den letzten Jahren vom Tenor in einen Bariton umgewandelt hat und der an den ersten Opernbühnen Europas viel Applaus und noch mehr Geld erntete, machte vor einigen Jahren in Mailand die Bekanntschaft einer jungen amerikanischen Schauspielerin, Namens Miss Dumbay, in welche er sich verliebte und die er zu heiraten beschloß. Nun hatte die Ehe aber infolgedessen einen Haken, als der Sänger bereits verheiratet war. Ein guter Freund machte ihn darauf aufmerksam, daß in Siebenbürgen unter Umständen eine Ehe leichter geschlossen werden könne, als selbst bei dem berühmten Schieds von Gretna-Grreen in Schottland. Er reiste also mit Miss Dumbay nach Klausenburg, trat daselbst zum unitarischen Glauben über, erwarb das Bürgerrecht, ließ die Trennung von Tisch und Bett, die er von seiner ersten Frau wegen thatsächlichen Verlassens derselben erlangt hatte, in eine rechtliche Scheidung umwandeln und heiratete die Amerikanerin. Nach einiger Zeit machte es aber der flatterhafte Sänger mit seiner zweiten Frau gerade so, wie mit der ersten, und ließ dieselbe mit zwei Kindern im Stiche. Dieselbe wandte sich nun an den Pariser Gerichtshof um Zuspicherung einer Alimentation. Nun aber trat die erste Frau des Sängers im Vereine mit diesem gegen dessen zweite auf und bestritt, daß dieselbe überhaupt Recht habe, da sie — die erste nämlich — die legitime Gattin desselben und von ihm nicht getrennt sei. Der Gerichtshof entschied, ohne die Gültigkeit der siebenbürgischen Ehe vor ihr Forum zu ziehen, daß die Frau Nr. 2 allerdings Anspruch an den Sänger habe, da sie in gutem Glauben handelte, indem sie nicht wußte, daß er von seiner Frau Nr. 1 nicht gesetzlich getrennt sei. Der Gerichtshof verurtheilte den Sänger daher zu einer Zahlung von 500 Francs monatlich als Alimentation an die Frau Nr. 2. Dem wackeren Sängers- und Ehe-künstler wird nichts Anderes übrig bleiben, als sich auch mit der ersten Frau abzufinden, da ihm dieselbe mit einer Klage wegen Bigamie droht.

(Scandale an der Wiener Universität.) Das Rectorat der Wiener Universität hat den üblichen Studendentummel verboten. Es sind neuerliche amtl. Weisungen betreffend die Ergreifung der strengsten Maßnahmen gegen extremationale und antisemitische Vergehungen und Agitationen ergangen. Der letzte Studendentummel hat die Consequenz, daß, wie aus guter Quelle verlautet, die Regierung alle antiquirten studentischen Verbindungen ausnahmslos verbieten wird.

(Der Einfluß der Electricität auf die Nerven.) Man weiß, daß die verbreitetste und in den verschiedensten Formen auftretende Krankheit unserer Zeit die Nervosität ist und daß unser Zeitalter mit Recht das Zeitalter der Nervosität genannt werden kann. Mit dem Zustande der Nerven steht auch die Muskulatur, d. h. die Kraft des Körpers, in Verbindung und kann daher der Organismus eines nervösen Menschen auch nicht stark sein. Menschen, die schwache Nerven haben, können kein glückliches Familienleben haben, denn es fehlt ihnen jener Hauptfactor, mit welchem sie eine gesunde, kräftige Nachkommenschaft schaffen könnten. Die von den größten Gelehrten unserer Zeit angefertigten Versuche haben ergeben, daß die Electricität das erfolgreichste und sicherste Mittel zur Bekämpfung der Nervosität und zur Stärkung des Organismus ist, wenn es auf Grund wissenschaftlicher Forschungen im gehörigen Maßgrade angewendet wird. Die patentirten Dr. Vor-

schöffen Elektr.-Metallischen Apparate vereinigen alle jene Eigenschaften in sich, welche den erschwärzten und abgeschwächten Nerven des Menschen ihre frühere Elasticität und junge Kraft auf eine höchst einfache Weise, bloß durch das ansetzbare Tragen desselben auf dem Körper, in ganz kurzer Zeit wiedergeben. Die Anwendung dieses auf wissenschaftlichem Standpunkte ruhenden Apparates ist sehr einfach und mit gar keiner Unannehmlichkeit verbunden. Der Apparat hat auf mehreren Ausstellungen, unter Anderem im Jahre 1888 auf der Brüsseler großen Internationalen Ausstellung und jetzt auf der Pariser Weltausstellung Auszeichnung erhalten und ist diplomirt von der „Société de médecine de France“ und „Société d'Hygiène publique de Paris“. Unzählige Menschen haben durch diese Apparate ihre Nervenkraft und Gesundheit wieder erlangt. Ausführliche Prospective sendet gerne auf Verlangen gratis Dr. Vorjod's Aeliker (Wien, I., Körntnering, Palais Gomberg Nr. 3), wo auch die Apparate zu haben sind.

(Ueber die Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen) wird unter dem 27. d. gemeldet: In der griechischen Kathedrale erwarteten die Würdenträger, das Gesolge der Fürslichkeiten, die Deputirten und Generale um halb 10 Uhr den Brautgug. Die Kaiserin Friedrich fuhr mit dem Prinzen von Wales, die Kaiserin Augusta Victoria mit der Königin von Dänemark, Kaiser Wilhelm in der Uniform der Garde du Corps mit dem König von Dänemark. Im Galawagen saßen die Königin von Griechenland und die Prinzessin, vom König und dem Kronprinzen von Griechenland zu Pferde begleitet. In der Kathedrale wurde die Verlobung nach griechischem Ritus und sodann die Trauung durch den Metropolitens Germanos vollzogen. Nach der Trauung fand ein dreimaliger Umgang um den Altar statt, worauf die Rückkehr in das Schloß erfolgte. Dasselbst wurde die Einsegnung des Ehebandes nach evangelischem Ritus in der Schloßkapelle vorgenommen, wobei Hofprediger Peterfen die Traureden hielt. Nach einem Gebete und dem durch den Oberhofprediger Kögel erteilten Segen schloß ein Chorgesang die Feier, welcher sich unmittelbar der Einzug der Neuwermählten in das königliche Palais anreichte. — An dem Galabier nahmen insgesammt 300 Personen theil. König Georg brachte in französischer Sprache einen Toast auf das Wohl der Neuwermählten und seiner erlauchten Gäste, des Kaisers und der Kaiserin Wilhelm, sowie der Kaiserin Friedrich aus, Kaiser Wilhelm erwiderte mit einem deutschen Trinkspruch auf die Neuwermählten, auf die griechischen Majestäten, das griechische Volk und die Hauptstadt des Königreiches, welche ihm einen so warmen Empfang bereitet, und fügte hinzu: „Ich bin glücklich, daß Prinzessin Sophie deufen ist, in Griechenland zu wohnen und glaube, daß sie in dem erlauchten Königspaare ihre zweiten Eltern finden und vom griechischen Volke mit Liebe aufgenommen werden wird.“ Der Kaiser schloß mit einem dreifachen Hoch auf den König, welches von den Gästen mit Hurrarufen beantwortet wurde. Den letzten Toast brachte der König auf die Kaiserin Friedrich aus.

(Die Kronprinzessin von Griechenland.) Der Dozent der neugriechischen Sprache am orientalischen Seminar in Berlin, Herr J. R. Wihogotakis, welcher der erste Lehrer der Prinzessin Sophie von Preußen in dieser Sprache gewesen, hat folgende Charakteristika der Prinzessin in dem athenischen Blatte „Ephimeris“ veröffentlicht: Die Prinzessin Sophie ist von mittlerer Größe. In ihren Zügen spricht sich Anmuth und echte Weiblichkeit aus, und dieser Eindruck wird noch gehoben durch den ausdrucksvollen Glanz ihrer kastanienbraunen Augen. Wenn auch der untere Theil ihres Antlitzes nicht so regelmäßig gebildet erscheint, wie der obere, so ist der Total-Eindruck desselben doch von gewinnendem Reize. Die Prinzessin gehört nicht zu den Frauen, welche sofort durch glänzende Schönheit bezaubert, sondern zu jenen, welche allmählig, aber dann auch für immer die Herzen gewinnen. Wie tief und wie innig die Neigung der Braut für den Kronprinzen von Griechenland ist, habe ich zweimal Gelegenheit gehabt, zu bemerken. Eines Tages trat der Kronprinz während des Unterrichts unerwartet in das Zimmer und nahm Platz; die Prinzessin war dadurch so bewegt, daß sie das, was sie eben vorher gelernt hatte, vergessen zu haben schien. „Ihre königliche Hoheit sind, wie es scheint, etwas verwirrt“, sagte ich, „so daß Sie das Wort, welches Sie eben ganz genau wußten, vergessen haben.“ Der Kronprinz zog sich darauf zurück, aber ich glaube, daß er im Nebenzimmer gelauscht haben muß, denn kaum war der Unterricht zu Ende, als er auch schon wieder eintrat. Ein andermal hatte der griechische lyrische Dichter Dr. Drossinis mir eine Festbelleger der Zeitschrift „Hestia“ gelegentlich des Jubiläums König Georg's I. zugesandt, welche eine Anzahl griechischer Bilder und Autographen enthielt, und ich erlaube mir, dieselbe der Prinzessin Sophie darzubieten, welche sich wohlgefällig darüber äußerte. Der Unterricht begann und das Heft blieb offen auf dem Tische liegen, und zwar gerade auf der Seite, welche ein wohlgetroffenes großes Bildniß des Kronprinzen in voller Uniform enthielt. Die Prinzessin schaute so oft verhöhlen nach dem Bilde hin, daß sie an jenem Tage gewiß nur wenig Vortheil von ihrer Unterrichtsstunde gehabt haben wird. Nach meinen Beobachtungen gehört die Prinzessin Sophie durchaus nicht zu den romantischen Frauen, welche von der Phantastie geleitet werden. Im Gegentheil, sie ist sehr ruhig und von gesundem richtigem Urtheil, kurz, wie man im Deutschen zu sagen pflegt, „ein kluges Mädchen“. Große Energie scheint sie nicht zu besitzen, was sich schon in ihren sanften und weichen Zügen ausdrückt. Sie ist gut und sehr zurückhaltend und gilt, wie es scheint, in ihrer hohen Familie für sehr schüchtern. Sie wird sich niemals und unter keinen Umständen in die Politik einmischen.

(Vom Könige Alexander.) Aus Belgrad schreibt man: „Das neue königliche Palais, ein prachtvoller Monumentalbau, von einem herrlichen englischen Parke umgeben, bildet die Residenz König Alexander's. Der Palast befindet sich auf der Hauptstraße Terazija, und unweit davon steht man ein unheimliches Häußchen, in dem die Königin-Mutter wohnt. König Alexander verläßt zeitlich sein Lager, und nun kommen und gehen die Professoren, die denselben in den Gegenständen der dritten Gymnasialklasse unterrichten. Auf dem Porphyr stehen: Russisch, Französisch, Englisch, etwas Deutsch und Italienisch, Gymnastik, Fechten, Reiten, Schwimmen sowie die militärischen Gegenstände. Der Gouverneur, Professor Dr. Dolic, der dem Könige auch als Arzt zur Seite steht, verläßt seinen Zögling fast nie. Die Ausfahrten, Spazierritte und Fußpromenaden unternimmt derselbe manchmal auch noch in Begleitung seines ständigen Adjutanten Major Tschiric; das Nationaltheater pflegt der König fast gar nicht zu besuchen. Im Schloße dienen zur eigentlichen Benützung dem jungen Monarchen: Schlaf-, Speise-, Unterrichts-, Empfangs- und Bibliothekszimmer, während er die übrigen Räume nur bei feierlichen Anlässen betritt. Die frugalen Mahlzeiten nimmt er mit seinem Gouverneur ein. Seine Gespielen und intimen Freunde sind sein Cousin Milosch Boghievic, der Sohn des Ministers außer Dienst, und der kleine Maric, ein Sohn des verstorbenen Handelsministers. König Alexander wird als Schüler von seinen Lehrern ziemlich streng behandelt. Bei officiellen Gelegenheiten benimmt sich die kleine Majestät würdevoll und selbstbewußt. Alexander ist stets sehr ernst. Seine Erziehung erfolgt in fürsorglicher Weise.

(Königin Natalie.) Man schreibt aus Belgrad: Die Anwesenheit der Königin-Mutter in unserer Metropole wird jetzt bereits als etwas Selbstverständliches angesehen. Natalie wohnt auf der „Terazija“ (der Belgrader Ringstraße) ein ebenerdiges Haus, dessen Einrichtung eine ganz schlichte ist. Die Königin promentirt ganz ohne Begleitung täglich in einfacher schwarzer Toilette auf dem „Kalmelban“, der auf dem Festungsberge gelegen und der größte Park Belgrads ist; sie macht auch Tag für Tag zahlreiche Einkäufe und spricht sehr häufig

eine oder die andere Belgrader Dame, der sie begegnet, an; die unter ihrem Protectorate stehenden Wohlthätigkeitsvereine geben ihr jetzt ziemlich viel zu thun. Königin Natalie lebt zwar sehr zurückgezogen, doch verkehren in ihrem Hause immerhin zahlreiche angesehenere Mitglieder unserer Gesellschaft, so die Generale Leschanin, Horvatovic, der Abgeordnete Ribarac, und zwar ausschließlich der liberalen Partei angehörende Persönlichkeiten. Die Königin wirkt aber neuerdings — wie in den Tagen ungetrübten Glanzes — ungemein wohlthätig, was gerade jetzt zu Anfang des Winters unserer armen Bevölkerung außerordentlich zu Statten kommt. Da der König Alexander seine gewohnten Spaziergänge und Fußwanderungen in Begleitung eines Adjutanten nach wie vor unternimmt, so will es der Zufall, daß Königin Natalie und ihr königlicher Sohn, wenn auch nur von der Ferne, sich manchmal sehen. Die Königin-Mutter sieht blühend aus, wenn auch aufmerksame Beobachter einen gewissen Zug von Resignation in ihrem Antlitz lesen wollen. Die Schaufenster der Kunsthandlungen zeigen die verschiedenlichsten Porträts Nataliens und des Königs Alexander, hingegen sieht man König Milan's Bildniß nur selten.

(Am Gedächtnistage.) „Sieber Großpapa, wir wünschen Dir auch viel Glück, und Mama hat gesagt, wenn Du Jedem von uns einen Thaler schenkst, sollen wir ihn auf dem Rückwege auch ja nicht verlieren.“ — Bei verdoebenem Magen, Unverdaulichkeit und allen jenen zahllosen Leiden, welche aus der Störung der Ernährungsorgane entspringen, bewährt sich als ein ausgezeichnetes Heilmittel der weit und breit bekannte und beliebte Dr. Roja's Lebens-Balsam aus der Apotheke des D. Fragner in Prag. Derselbe ist fast in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 30. October.

Dit und wieder ist Carl Costa's „Ihr Corporal“ auf hiesiger Bühne erschienen und jedesmal war er willkommen; das war er auch gestern; wie sollte er's nicht, zumal wenn Frau Wolf, Selegy die Theresie spielt. Unübertrefflich stellte sie die „barbe“ und im Hergens-grunde doch gute und gefühlvolle Hausfrau dar; ebenso gelungen aber weiß sie das Erwachen der Liebe zu veranschaulichen. Die oft gerühmten Vorgänge der Kämmerin, zündender Witz, schelmische Laune, an geeigneter Stelle hinreißende Komik, Hebelhaftigkeit, reizvolle Spielgewandtheit, naturtreue Charakteristik, pikanter und gebiegener Gesangs-vortrag kamen in dieser Rolle wieder zur vollsten Geltung; auch diesmal haben wir die so innigen, zu Herzen gebenden Töne anislagend gehört, die vom Publicum in vollem Maße gewürdigt und durch rauschenden Beifall und Hervorrufe ausgezeichnet wurden. — In der Rolle des Corporals Jivan bewies Herr Kust, daß er nicht nur ein vorzüglicher Sänger, sondern auch als Schauspieler ganz fähig ist; der ungarische Dialect erschien nicht „angelernt“, sondern „angeboren“, nicht nachgeahmt, sondern natürlich. Namentlich hatte das vorerit im ungarischen Originaltext und dann in deutscher Uebersetzung mit seiner Mäandring und ausgezeichnetem Schmelz gelungene Volkstied allgemein elektrisirende Wirkung. Lebenswahr, treffend charakterisirt in Mäste und Spiel Herr Jandra den Hausbesitzer Lampel, den er mit frischer, komischer Gestaltungskraft ausstattete. Sein Vortrag, den guten Geschmack zu wahren und diesem durch überflüssige Uebertreibung keinen Abbruch zu thun, machte sich auch diesmal in angenehmer Weise geltend. Seine „Zeitungs-Couplets“ fanden wohlverdienten Beifall. — Recht tapfer hielt sich Herr Dr. Haber als romantisch angehauchter und französischer „Banden“. Seine quackfilberne Beweglichkeit kam ihm sowohl bei der Du-Scene mit dem „Principale“, als auch nach jeder Strophe der stark applaudirten „Mum bibi Dum“-Couplets gut zu Statten. — Frau Sophie Müller war als Baronesse von Rumpelsberg, zumal in der „Schwib's“-Scene, geradezu unübertrefflich. — Frä. Marietta that ihr Bestes, um der gestellten Aufgabe der Köchin Susi glänzend gerecht zu werden. Ihr verträgliches Weinen war ein kleines Meisterstück.

Es gab eine Menge Hervorrufe, die den Darstellern der Hauptrollen galten. — So viel die in der Post beschäftigten anderen Mitglieder des Theaters zu dem Erfolge der Abends beizutragen konnten, haben sie nach besten Kräften gethan. Mögen sie sich an dieser allgemeinen Bemerkung genügen lassen.

Fremden-Liste

vom 20. October.

- Hotel Neuröhrer. Stein, Braun, Loos, Eibich, Kaufleute, von Wien; Nathan, Fabrikant, von Forumbach.
- Hotel Wämlischer Kaiser. Karl Berla, Schauspieler, Geza Vertan, Reisender, von Wien; Alex. Katin, Kaufmann, von Klausenburg.
- Hotel Welker. Rosenbaum, Reisender, von Triest; Mich. Kehnert, Oberförster, von Babatz; Drenstein, Oekobändler, von Budapest.
- Hotel Habermann. Bernhardt Feig, Kaufmann, von Leßkirtch; Georg Sander, Notär, von Algen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf.

22. Abonnements-Vorstellung. Donnerstag den 31. October 1889: Die Gigerin von Wien. Poste mit Gesang von S. Zimmer. — Musik von Karl Klein.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. October.

Ung. Solbrente 6% .....	101.85	Ungarische Prämien-Loose .....	140.—
„ Solbrente 4% .....	101.85	Leibregulirungs- u. Ehegeb.-Loose 188.80	
„ Papierrente .....	97.50	Decker. Staatsanleihe in Papier .....	85.50
„ Eisenbahn-Anleihen .....	99.75	„ „ „ in Silber .....	86.—
„ Dfs. I. Emission St.-Oblig. 117.50		Decker. Solbrente .....	109.75
„ „ II. „ „ „ 99.75		1860er Staats-Anleihen .....	189.—
„ 1876er Staats-Oblig. 112.75		Decker.-ung. Nat.-Bank-Wetten .....	128.—
„ Grumbentlungs-Obligat. 104.75		Ung. Creditbank-Aktien .....	320.50
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		Decker. Credit-Aktien .....	313.50
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		Süßer .....	—
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		R. I. Ducaten .....	5.66
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		20 Francs-Stücke .....	9.47
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		100 Francs-Stücke .....	9.46
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		100 Mark Deutsche Reichswährung 58.80	
„ Grumbentl.-Oblig. m. Verz. 104.75		Soubon (für dreimonatl. Wechsel) 119.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. October.

Ung. Solbrente .....	101.20	Decker. Staatsanleihe in Silber .....	85.65
4-percentage Solbrente .....	97.40	Decker. Solbrente .....	109.50
Ung. Eisenbahn-Anleihen .....	114.80	1860er Staats-Anleihen .....	189.50
„ Dfs. I. Emission St.-Oblig. 97.—		Decker.-ungarische Bankactien .....	319.—
„ „ II. „ „ „ 99.90		Ungar. Creditbank .....	321.25
„ „ III. „ „ „ 119.90		Decker. Creditactien .....	314.25
„ Grumbentlungs-Obligat. 104.75		K. I. Ducaten .....	5.66
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		20 Francs-Stücke .....	9.47
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		100 Francs-Stücke .....	9.46
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		100 Mark Deutsche Reichswährung 58.80	
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		Soubon (für dreimonatl. Wechsel) 119.60	
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		Decker. Kaiserrente, 5%, breitet 100.50	
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		Italienische Tre .....	46.85
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		Russische Rubel .....	1.21
„ Grumbentl.-Oblig. mit Verz. 104.75		20 rumänische Lei .....	9.86

